

Gesellschaft

„*Als Mann und Frau schuf er sie*“. Religion und Geschlecht. Hg. v. Barbara STOLLBERG-RILINGER. Würzburg: Ergon 2014. 298 S. (Religion und Politik. 7.) Gb. 44,-.

Ausgehend vom Befund, dass heute der öffentliche Diskurs über Religion oft weniger um Glaubensinhalte im engeren Sinn als um Fragen der Sexualität und der Geschlechterrollen kreist, fragt der vorliegende Band nach den Gründen für die „auffällige Affinität von Religion und Geschlecht“ (9). Immerhin werden Geschlechterrollen in mythischen Ursprungserzählungen legitimiert, durch religiöse Riten je neu reproduziert und durch formale kirchliche Organisationsstrukturen zementiert. „Die Ordnung des Heiligen und die Ordnung der Geschlechter gehen dabei unauflösliche Verbindungen ein“ (9), analysiert die Herausgeberin und weist damit auf die Tendenz der Kulturen hin, durch religiöse Sinnsysteme die bestehenden Geschlechterordnungen gegen jeglichen sozialen Wandel zu immunisieren.

Der Band verfolgt eine historisch-vergleichende Perspektive, um ein vertieftes Verständnis der Wechselwirkung von Religion, Geschlechterordnung und anderer sozialer Faktoren zu gewinnen. Die Heterogenität der religiösen (Judentum, Christentum, Islam) und fachspezifischen (Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft, Jurisprudenz und Theologie) Zugänge, die sich einer Ringvorlesung des Münsteraner Ex-

zellenclusters „Religion und Politik“ verdankt, erweist sich dabei als Chance und Stolperstein zugleich.

Eine Chance bedeutet sie, insofern sie den Autorinnen und Autoren erlaubt, auf jeweils spezifische Weise einen Aspekt des Themas zu beleuchten. Drei Beispiele seien im Folgenden exemplarisch herausgegriffen.

Eva Schlotheuber beschreibt in ihrem historischen Beitrag die im 12. und 13. Jahrhundert entstehenden neuen Grenzen, aber auch die neuen Möglichkeiten für religiöse Lebensentwürfe geistlicher Frauen. Während zuvor die relativ autonomen Konvente nicht nur Orte der Bildung und politischer Einflussnahme für Frauen waren, an denen mächtige Äbtissinnen Weihen spendeten, die Beichte hörten, das Evangelium lasen oder predigten, verschlechterte sich im Zuge der Klosterreform des 11. und 12. Jahrhunderts die Stellung geistlicher Frauen: Ihnen wurden Pröpste vorangestellt, sie wurden von der scholastisch-universitären Bildung und in der Folge von Predigt und Sakramentenspendung ausgeschlossen. Im Gegenzug begannen Frauen, sich verstärkt über ihre unberührte Körperlichkeit und über den Weg der Mystik (z. B. Brautmystik) zu verstehen – was zu einer neuen Blütezeit der religiösen Frauenbewegung führte. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts formte die religiöse Frauen- und Laienbewegung zudem das neue Ideal eines Lebens der *imitatio Christi* (Armut, Dienst

am Nächsten) *in der Welt*, das sich durch eine vollständige innere Hinwendung zu Gott (*unio mystica*) legitimierte und damit im Prinzip nicht mehr von der Vermittlung durch die (männliche) Kirchenhierarchie abhängig war.

Stellvertretend für die Beiträge zu Religion und Geschlecht aus nicht-christlicher Perspektive sei jener von Kholā Maryam Hübsch genannt. Die muslimische Publizistin weist darin nicht nur auf die Auslegungsvielfalt der islamischen Tradition im Blick auf Geschlechterfragen hin, sondern macht vor allem auf die wirkmächtigen suggestiven Bilder von *der* muslimischen Frau in der deutschen Medienlandschaft aufmerksam: die Stereotypen reichten vom Gewaltopfer bis zur erotisch aufgeladenen Haremsfantasie und dienten nicht selten dazu, von den Geschlechterasymmetrien in christlichen Gesellschaften abzulenken.

Den Band abschließend bietet Marianne Heimbach-Steins einen – weit über den konfessionell-katholischen Bereich hinaus – bedenkenswerten Beitrag, in dem sie die Reflexion auf die Kategorie Geschlecht einer jeden Theologie, die Wissenschaft zu sein beansprucht, ins Stammbuch schreibt. Die Sozialethikerin enthüllt nicht nur die katholische akademische Theologie als „androzentrisch geprägten Institutionenzusammenhang“ (280), sondern analysiert auch kritisch einen der jüngsten lehramtlichen Texte zur Geschlechterthematik, in dem „Gender“ als „feministische Ideologie“ (282) identifiziert und „das Programm kulturwissenschaftlicher Genderforschung [...] als reife Frucht einer epochalen Verirrung gedeutet“ (283) wird. Entgegen solchen Einlassungen, die als Gegenüber einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht geeignet seien, wird zu einer konstruktiv-kritischen Auseinandersetzung mit den verschiedenen Genderdiskursen ermutigt. Überzeugend argumentiert die Auto-

rin, dass auf diesem Weg bisher verstellte Sichtachsen im Blick auf die Tradition, die Gottesrede, die christliche Anthropologie, den theologisch-ethischen Gerechtigkeitsdiskurs sowie die Wahrheitsfrage eröffnet werden können.

Als Stolperstein erweist sich die multiperspektivische Herangehensweise des Bandes, insofern keine systematisch-umfassende Darstellung des Themas vermittelt werden kann. Dazu fehlt nicht nur die kohärente Gesamtperspektive, sondern es bleiben auch historische Epochen ebenso unbeleuchtet wie nicht-abrahamitische religiöse Traditionen. Nichtsdestoweniger bietet dieser Band – gerade auch in seiner fragmentierten Multiperspektivität – wertvolle Einblicke in das äußerst vielschichtige, folgenreiche und seit Menschengedenken lebens- und gesellschaftsprägende Verhältnis zwischen Religion und Geschlecht. Er ist somit als Lektüre nicht nur Theologinnen und Religionswissenschaftlern zu empfehlen, die sich für Geschlechterfragen interessieren, sondern auch all jenen, die ein tieferes Verständnis für die Wurzeln des (europäischen) Geschlechterdiskurses zu gewinnen suchen. *Petra Steinmair-Pösel*

STEINMAIR-PÖSEL, Petra u. ZULEHNER, Paul M.: *Gleichstellung in der Sackgasse? Frauen, Männer und die erschöpfte Familie von heute*. Wien: Styria Premium 2014. 300 S. Gb. 24,99.